

Getrennte Geschichte – gemeinsame Zukunft?

Im Rahmen des Projekts: „Russland und Deutschland: Historische Bilder und Zukunftsvisionen“ untersuchen deutsche und russische Studenten gemeinsam die Erinnerungs- und Gedenkkultur an den Zweiten Weltkrieg



Wer im April in Moskau unterwegs war, durch die Strassen der Innercity lief oder sich entlang endloser Prospekte in die suburbanen Viertel der Metropole bewegte, wer durch das Labyrinth der unzähligen Straßenunterführungen irrte oder sich im Glanz der Schaufenster auf der Tverskaja spiegelte, der traf inmitten der ausufernden Moskauer Vielfalt immer wieder auf ein auffällig uniformes Detail. Wie Frühblüher schossen in diesen Tagen Plakate, Karten und Transparente an allen Ecken der Hauptstadt aus dem Boden, die in sowjetischer Manier dem vorübereilenden Passanten zum 9. Mai, zum „Den’ Pobedy“, gratulierten. Noch am Flughafen drängten sich die Festtagsgrüße in Form eines im stereotypen Design gehaltenen Flugtickets zusammen mit dem Reisenden ins Flugzeug und damit in die Welt hinaus. Ihre Botschaft ließ sich leicht dechiffrieren: Russlands Frühling findet alljährlich in den offiziellen Maifeiertagen statt. Sein nationales Erwachen und sein Selbstbewusstsein gründen in dem Stolz auf die eigene Geschichte und hier vor allem auf jenem Großen Sieg, der vor 60 Jahren das Ende des Krieges und damit des nationalsozialistischen deutschen Staates besiegelte.



Dieser erste äußerliche Eindruck gewinnt an Schärfe, zieht man die offiziellen Pläne für die russischen Jubiläumsfeierlichkeiten zum 9. Mai 2005 in Moskau mit in Betracht. Schon sind die roten Sterne an den Ecktürmen des Kreml sowie die Zwiebeltürme der Basiliuskathedrale am Roten Platz auf Hochglanz poliert. Für die Planung und Umsetzung der Feierlichkeiten ist insgesamt eine Summe von 6 Milliarden Rubel (rund 160 Millionen Euro) veranschlagt.¹ Der Innenstadtbereich wird noch vor dem Eintreffen der ersten in- und ausländischen Festtagsgäste zum Sperrgebiet, nicht nur für die „Bomži“², die Obdachlosen, sondern für die gesamte hauptstädtische Bevölkerung. Die Sicherheitsvorkehrungen nehmen exorbitante Formen an, so dass es bald selbst für Anwohner schwierig sein wird, ihre Wohnungen zu verlassen bzw. sie zu erreichen. Unvermittelt empfiehlt das Orgkom „Popeda“ (Organisationskomitee der diesjährigen Feierlichkeiten unter der Leitung von Vladimir Putin) den Moskauern, das Ereignis außerhalb der Stadt zu begehen. So feiert die Regierung einen der populärsten staatlichen Feiertage ohne das gemeine Volk. Die staatlichen Initiatoren laden an seiner statt die Regierungsvertreter der Welt zum exklusiven Empfang in die Hauptstadt. Von den 58 geladenen Staatschefs, haben bislang 49 ihre Teilnahme bestätigt, darunter politische Kontrahenten wie US-Präsident G.W. Bush und sein nordkoreanischer Amtskollege Kim Jong Il. Zum ersten Mal überhaupt in der 60-jährigen Nachkriegsgeschichte wird ein deutscher Kanzler am „Tag des Sieges“ der gravitätischen Militärparade auf dem Roten Platz beiwohnen. Das Festtagsbegängnis wird so zum politischen Parcours. Die Absage des japanischen Premierministers hat man in Russland als offenen Affront verstanden: „Even without them (the Japanese) we will celebrate Victory Day – nobody can rewrite history“³, „because our country

¹ Informationen siehe Ivan Kolossov: „Kontrolle muss her!“, in *Moskauer Deutsche Zeitung*, Nr. 7 (156, April 2005, S. 1.

² russische Abk. für „Без постоянного места жительства“ (dtsch: ohne ständigen Wohnsitz).

³ zitiert nach Nikolai Charitonov, Sprecher der KPRF-Fraktion der Staatsduma, in „Japan’s Koizumi will not be in Moscow für Victory Day“, RIA „Novosti“, 11.03.2005.

won the war.“⁴ Und auch die Entscheidung der litauischen und estnischen Staatspräsidenten, nicht an den Feierlichkeiten teilzunehmen, wertete die russische Presse als “historischen Fehler” und “baltischen Boykott”.⁵

Die politisch höchst sensibilisierte Atmosphäre rund um das 60. Jubiläum des Kriegsendes und die pompösen russischen Vorbereitungen verdeutlichen die noch heute buchstäblich staatstragende Bedeutung des Zweiten Weltkrieg und seines Ausgangs für Russland und für die europäischen bzw. überseeischen Staaten. Der Zweite Weltkrieg ist nach wie vor ein wirkungsmächtiges Politikum auf innenpolitischem als auch internationalem Parkett. Als historisches Ereignis gehört er noch längst nicht der Vergangenheit an, sondern vermag als integrativer Teil von mehr oder weniger stark kanonisierten Nationalgeschichte(n) der einzelnen Länder – den „Mythen der Nationen“, die nicht selten Gründungsmythen sind – noch immer das politische Tagesgeschäft, die diplomatischen Beziehungen und die gegenseitige Wahrnehmung der Völker grundlegend zu bestimmen. Der baltische Eklat ist nur ein Beispiel für die vielen verschiedenen nationalen Sichtweisen auf den Krieg und sein Ende. Der 9. Mai steht heute im Baltikum, den ehemaligen osteuropäischen Staaten und in Ostdeutschland eben nicht nur für die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, sondern für die Fortsetzung der Okkupation durch die totalitäre Sowjetunion. Bevor Russland dieses historische Faktum nicht anerkennt, bleiben die russisch-osteuropäischen Beziehungen weiterhin gespannt.

Wie stark das offizielle Bild auf den Zweiten Weltkrieg im heutigen postsozialistischen Russland noch immer von dem sowjetischen Geschichtskanon geprägt ist, zeigen sowohl Pathos, Ritus und Symbolik der öffentlichen Erinnerung. Aber besonders die aus der offiziellen Inszenierung hinaus an die Festtagsperipherie gedrängten Bürger der russischen Hauptstadt verdeutlichen die tendenzielle Inbesitznahme des kollektiven Gedenkens an Krieg- und Kriegsende durch den Staat. Die Reminiszenzen an sowjetische Praktiken sind nicht zu übersehen: Dem Ausschluss der Erinnerungspluralität und dem differenzierten Geschichtsansatz in Form der eigenen Bürger steht das durch eine staatliche Kontrollorganisation straff inszenierte, schwer dekorierte 9.-Mai-Zeremonie gegenüber, das den Großen Vaterländischen Krieg und den „Großen Sieg über den Hitlerfaschismus“ als ein patriotisches Ereignis höchsten Ranges definiert.

⁴ zitiert nach Ljubov Sliska, erste Vizesprecherin der russischen Staatsduma, in: ebd.

⁵ siehe „Der 9. Mai und die baltisch-russischen Beziehungen“, in: *Newsletter - Baltische Staaten*, Konrad-Adenauer-Stiftung, 2005, www.kas.de/db_files/dokumente/7_dokument_dok_pdf_6376_1.pdf

Gerade heute am Vorabend des 60. Jubiläums des Sieges geben gewisse gesellschaftliche und politische Gruppen einer latenten Angst vor dem Verlust des „Großen Sieges“ ungehalten Ausdruck: „Eine Kontrolle muss her!“ fordern beispielsweise die Veteranenverbände angesichts neuer russischer Fernsehserien, die den Zweiten Weltkrieg in unkonventioneller und kritischer Weise thematisieren.⁶ Es ist die Angst vor der Zerstörung eines bislang nationalen Heiligtums und damit vor der Zersetzung der bislang sozialintegrativen und bewusstseinsformenden Wirkung des „Großen Sieges“. Hier wird deutlich, dass der Umgang mit der Vergangenheit sehr viel mit Selbstbildern, Identitätsstiftung, gesellschaftlicher Integration und politischer Mobilisierung zu tun hat. Die Bilder, die sich Individuen, Kollektive, Nationen von der eigenen Vergangenheit machen, sind mentale Konstrukte, die in erster Linie der Bewältigung der Gegenwart dienen.⁷ So dürfte es auch nicht erstaunen, dass sich in Russland derzeit keinerlei Widerspruch gegen die überschwängliche und kostspielige 9.-Mai-Inszenierung regt. Ganz im Gegenteil verfolgen viele Vertreter der jüngeren Generation und derer, die unter den Repressionen und dem Terror des sowjetischen Regimes zu Kriegs- und Nachkriegszeiten gelitten hatten und die heute keinen direkten materiellen Nutzen in Form von Prämien oder Festtagsrabatten davontragen, das international aufsehenerregende Festtagsrauschen in Ehrfurcht und tiefer innerer Anteilnahme. Scheint doch damit zum 60. Mal, die Größe der russischen Nation, deren Teil man ist, und der Status Russlands als unentbehrliche und starke Macht, historisch und vor den Augen der Welt legitimiert.

Diese Lesart des Krieges gehört zu einem größtenteils noch tabuisierten Teil des sowjetischen Erbe. Sprach man in der Sowjetunion über den Zweiten Weltkrieg, sprach man über den Großen Vaterländischen Krieg. Von dem komplexen historischen Ereignis des Krieges mit all seinen menschlich-alltäglichen, sozioökonomischen, politischen, nationalen und internationalen Dimensionen blieb in der offiziellen Lesart der sowjetischen Machthaber als Essenz nur der Große Vaterländische Krieg und der Große Sieg übrig. Nur als heroischer und siegreicher Kampf des sowjetischen Volkes gegen den Faschismus unter der weisen Führung der kommunistischen Partei und seiner höchsten Repräsentanten sollte der Krieg erinnert werden. Angesichts der ungebrochen hohen Popularität und des Identifikationspotentials, das der Große Vaterländische Krieg auch im heutigen postsozialistischen Russland besitzt, scheint der Große Sieg tatsächlich in das „genetische Gedächtnis“ des sowjetisch-russischen Volkes eingegangen

⁶ aus Ivan Kolosov: „Kontrolle muss her!“, in *Moskauer Deutsche Zeitung*, Nr. 7 (156), April 2005, S. 2; als Beispiel für die Fernsehserie: „Strafbat“; die vom stalinistischen Terror bei der Roten Armee handelt.

⁷ in: „Kluffen der Erinnerung. Russland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg“ (Editorial), in: *OSTEUROPA/Неприкосновенный Запас*, 55 Jg., Heft 4-6/ April-Juni 2005, S. 5.

zu sein. Zieht man den Vergleich mit Deutschland als dem einstigen Gegner und Verlierer des Krieges, zeigt sich auch dort eine ähnlich intensive, wenn auch vollkommen andersgeartete Gegenwärtigkeit der Geschichte. Dem blumig-fröhlichen Festtagsdesign im öffentlichen Moskauer Raum steht die Flut düsterer Schwarz-Weißbilder von Krieg, Zerstörung und Holocaust in deutschen Zeitungen und im deutschen Fernsehen gegenüber. Der Zweite Weltkrieg hat im Jubiläumsjahr 2005 auch in Deutschland Hochkonjunktur. Allerdings tritt er als integrative Quelle eines kollektiven Bewusstseins in Erscheinung, das sich durch ein negatives Zusammengehörigkeitsgefühl und ein tiefes Misstrauen gegen alles Völkische, Nationalistische oder Deutschpatriotische auszeichnet. Ist der Krieg den meisten Deutschen eine Mahnung vor den katastrophalen Folgen kollektiver Allmachtsphantasien und damit ein Imperativ des „Nicht-Vergessens“ von Auschwitz, so ist er heute für viele Russen eine jener Klammern, die nach dem Zerfall der Sowjetunion und der fortschreitenden Differenzierung und Pluralisierung der Gesellschaft nicht nur die russische, sondern vor allem die große russländische Nation zusammenzuhalten scheinen. Insofern stehen sich heute Russen und Deutsche als einstige Gegner eines verheerenden Krieges in ihrer Gedenk- und Erinnerungskultur wieder konträr gegenüber.

Die unterschiedliche Perspektive von Russen und Deutschen auf den Krieg gründet historisch auf den stark pauschalisierten Opfer- und Täterzuschreibungen der Völker nach dem Krieg. Auf diesen kollektiven Rollenzuweisungen bauen die jeweiligen Nationalgeschichten und damit die gesamte Nachkriegsordnung in Europa und der Welt auf. In ihren relativ starren Rahmen wurden aber oft nicht nur historische Fakten je nach der aktuellen Tagespolitik zurechtgestutzt, sondern gleichzeitig unzählige ethnische und nationale Ressentiments, Vorurteile und Stereotypen konserviert. Es ist daher längst überfällig, diese so genannten „Mythen der Nationen“ auf ihre Legitimation in der Gegenwart zu überprüfen. Dabei sollen weder die historische Schuld und die Verantwortung der Deutschen angezweifelt oder die nationalsozialistischen Verbrechen relativiert werden. Ziel ist es allein, einen differenzierteren und interspektivischen Zugang zum Zweiten Weltkrieg und dem nachträglichen Umgang mit ihm zu finden, denn am Anfang jeglicher Überlegungen zur Geschichte steht die Einsicht, dass die Vergangenheit viel mehr ist als die Geschichte und dass damit keine der existierenden Geschichte(n) jemals Anspruch auf Absolutheit oder Wahrheit beanspruchen kann.

Bevor man sich also mit den konkreten historischen Bildern von Deutschen und Russen auf den Zweiten Weltkrieg beschäftigen kann, muss man sich zunächst mit einer Reihe von allgemein-

erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigen, die auf die kognitiven und mnemotechnischen Fähigkeiten des Menschen zielen: Wie erinnern wir eigentlich? Wo liegt der Unterschied zwischen individueller und kollektiver Erinnerung? Gibt es eine objektive Geschichte bzw. *die* historische Wahrheit? Bestimmt Geschichte die Gegenwart oder formt die Gegenwart die Geschichte? Wo und wann werden Erinnerungen manipulierbar, wie wird beispielsweise das Gedenken an den Krieg politisch instrumentalisiert? Wer sind die Träger bzw. Initiatoren des Gedenkens? Gibt es einen Erinnerungspluralismus oder einen offiziellen Gedenkkanon? Ist eine öffentliche Streitkultur das Korrektiv der geschichtlichen Bilder oder hat eine repressive Staatsmacht das geschichtliche Deutungspotential inne? Welche Funktion haben die jeweiligen Erinnerungsriten, -zeremonien, -symbole? Und schließlich: Welche Schnittmengen der individuellen Erinnerung an den Krieg liegen im Schatten der jeweiligen nationalen Metaerzählungen?

Mit diesen Problemen und den daran unmittelbar anschließenden Fragen zum deutsch-russischen Umgang mit der Kriegsvorgangheit beschäftigen sich derzeit Studenten aus beiden Ländern in einem gemeinsamen Forschungsvorhaben: Das Projekt „Russland und Deutschland: Historische Bilder und Zukunftsvisionen“ wurde von Dr. Olga Kourilo, Historikerin, Ethnologin und freie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Geschichte Osteuropas der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), initiiert und wird derzeit in Zusammenarbeit mit russischen Kollegen der Staatlichen Humanitären Universität Kirov, der Staatlichen Universität Ivanovo und dem Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen realisiert. Finanzielle Unterstützung erfährt das Projekt durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Stiftung „Westöstliche Begegnungen“, wobei auch auf den großen Anteil an freiwilligem Engagement und persönlichem Einsatz der teilnehmenden Dozenten und Studierenden bei der Umsetzung des Projekts verwiesen werden soll.



Empfang an der Universität Ivanovo. Die Organisatoren der Konferenz bzw. die Initiatoren des Projekts: von links nach rechts: Dr. Wasilij Tschernopyrov (Mitarbeiter Prof. Polyvjannyjs), Prof. Dr. Vladimir Glagol'ev (Mitarbeiter des Lehrstuhls für Religionswissenschaften an der Fakultät für Philosophie des Moskauer Staatl. Instituts für Internationale Beziehungen (MGIMO)), Prof. Dr. Dmitrij Polyvjanny (Inhaber der Professur für neue, neuere Geschichte und internationale Beziehungen der Staatl. Uni. Ivanovo), Dr. Sanikin (Mitarbeiter Prof. Glagolevs), Dr. Olga Kourilo (Mitarbeiterin der Professur für Geschichte Osteuropas der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)), Ann-Kathrin Mätzold (Mitarbeiterin Dr. Kourilos).

Seit sich 1991 durch die Öffnung Russlands und seiner historischen Archive neue Perspektiven in der internationalen Zusammenarbeit und Forschung ergaben, zeigte sich, dass nicht nur die nationalen Unterschiede in der Wahrnehmung des Krieges, sondern auch der Bedarf an einem grenzüberschreitenden Dialog und dem Erfahrungsaustausch auf russischer und deutscher Seite sehr groß sind. An russischen Universitäten (Fach "Vaterländische Geschichte") wie auch an deutschen Hochschulen (Osteuropa-Studien) werden Themen des Zweiten Weltkrieges in anderer Art und Weise behandelt, wie die Projektleiterin Dr. Olga Kourilo in ihrer langjährigen Lehr- und Forschungstätigkeit in Russland und Deutschland erfahren hat. Die Gründe dafür liegen nicht allein in der verschiedenen akzentuierten akademischen Lehre, sondern allgemein in der unterschiedlichen Erinnerungskultur der beiden Länder. Daher ist es das Ziel der Kooperation, die bisherigen historischen Bilder vom Zweiten Weltkrieg und die jeweilige nationale Perspektive durch eine vergleichende und kulturanthropologische Sichtweise auf den Zweiten Weltkrieg zu ergänzen. So sollen die individuellen Erlebniswelten der Menschen im Krieg in den Kontext der konventionellen Militär-, Politik- und Ideologiegeschichtsschreibung gestellt werden und im gemeinsamen Austausch von deutschen, russischen und anderen osteuropäischen Studenten und Wissenschaftlern diskutiert werden. Wie wichtig und überfällig

dieser Schritt ist, zeigt die Äußerung eines ehemaligen russischen Kriegsteilnehmers, dessen persönliche Erinnerungen an den Krieg so stark von der offiziellen Sichtweise abweichen, dass er zuweilen meint „an einem völlig anderen Krieg“ teilgenommen zu haben“.⁸ Das Projekt versucht an diesen Bruchstellen der Wahrnehmung sowohl in vertikal-nationaler als auch horizontal-transnationaler Richtung anzusetzen, um mögliche Verzerrungen, Einseitigkeiten, Tabus und Unwahrheiten über den Zweiten Weltkrieg und den fremden Feind, aber auch die Gemeinsamkeiten in den Kriegserfahrungen sichtbar zu machen, um damit nicht zuletzt nationalen Stereotypen, Klischees und Pauschalurteilen entgegenzuarbeiten.

Das Projekt begann bereits im September 2004. An allen vier Partneruniversitäten in Moskau, Ivanovo, Kirov und Frankfurt (Oder) fanden im Wintersemester 2004/05 parallele Seminare zum Projektthema statt. In dieser ersten Halbzeit stand der Aufbau der partnerschaftlichen Beziehungen, die Organisation der Seminare und der Einstieg in das Thema „Krieg-Mensch-Erinnerung in Russland und Deutschland“ im Vordergrund. Bis zum Ende des Semesters fand ein Dozentenaustausch zwischen den Universitäten in Kirov und Ivanovo und der Viadrina in Frankfurt (Oder) statt. Mitte April 2005 lud die Staatliche Universität Ivanovo zu einem ersten Arbeitstreffen ein, auf dem sich die deutschen, russischen und anderen osteuropäischen Studierenden persönlich kennen lernen und ihre vorläufige Forschungsergebnisse diskutieren konnten. Im laufenden Sommersemester werden die Seminare fortgesetzt bis das Projekt schließlich im Juli 2005 mit einer großen studentischen Konferenz an der Viadrina in Frankfurt (Oder) abschließt. Die besten studentischen Beiträge der Konferenz werden anschließend in einer Publikation veröffentlicht.

⁸ zitiert nach Viktor Astafjev, in: Bernd Bonwetsch: „»Ich habe an einem völlig anderen Krieg teilgenommen.« Die Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg in der Sowjetunion“, H. Berding/ K. Heller/ Speitkamp (Hrsg.): *Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 146.



Am 14.04.2005 an der Universität Ivanovo: Diskussionsrunde mit deutschen und russischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

In den Seminaren steht neben dem obligatorischen Umgang mit der aktuellen Fachliteratur zum Thema vor allem die Arbeit mit zeithistorischen Quellen, Dokumenten und Zeitzeugen im Vordergrund. Die jeweiligen Forschungsthemen erschließen sich die Studenten in erster Linie durch die eigenständige Recherche und Analyse von Primärquellen. Die Auswahl an gewählten Themen ist dabei sehr groß: Auf deutscher Seite wird beispielsweise die Darstellung des Krieges im sowjetischen Film, die Erinnerung an das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in BRD und DDR oder zu Frauen bzw. Kindern im Krieg erforscht. Die russischen Studenten gehen Fragen des Deutschen- und Deutschlandbildes in den Erinnerungen sowjetischer Soldaten nach oder nutzen alte noch vorhandene Tagebücher und Frontbriefe des eigenen Großvaters oder anderer Verwandten, um die Stimmungen, die Gefühle und die Lebensumstände des „kleinen Mannes“ in jener Zeit zu rekonstruieren. Neben der wissenschaftlichen Arbeit ist an der Viadrina Frankfurt (Oder) seit Oktober 2004 bis zum Ende des Projekts eine Reihe von Veranstaltungen angesetzt, die den Studenten die Möglichkeit bietet, über den gewöhnlichen akademischen Rahmen hinaus, in Gesprächen mit Kriegsteilnehmern und -gefangenen, in der Diskussion mit Wissenschaftlern und durch den Besuch von lokalen und regionalen Museen und Ausstellungen die Probleme aus Geschichte und Gegenwart in den Blick zu nehmen. Bis zum Projektende im Juli 2005 ist u.a. noch ein Runder Tisch mit Abgeordneten der russischen Staatsduma und des deutschen Bundestages am 6. Mai 2005 zum Thema „Erinnerungs- und Gedenkkultur in Russland und Deutschland“ und eine wöchentliche Filmreihe mit sowjetischen und russischen Filmen zum Krieg vorgesehen.

Vielleicht – und der bisherige erfolgreiche Verlauf des Projektes gibt allen Grund zur Hoffnung – gelingt es, die großen nationalen Historiographien über den Zweiten Weltkrieg, die sich aneinander stoßen und dabei nach wie vor Spannungen und Missverständnisse erzeugen, kritisch zu hinterfragen und sich einen gemeinsamen deutsch-russischen Gedächtnisraum zu erschließen. Ein solcher Raum ließe Platz für große und kleine historische Erzählungen, für deutsche, russische, kollektive und individuelle, für positive und negative Erinnerungen. Nur so wäre eine gemeinsame Zukunft zu sichern.

Kontakt:

Dr. Olga Kourilo (Projektleitung)/ Ann-Kathrin Mätzold (Projektassistenz)

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder),

Große Scharrnstr. 59

15230 Frankfurt (Oder)

Tel: +49/335/5534 2563 (-2689)

Fax: +49/335/5534 2819

Email: olga_kourilo@web.de (Olga Kourilo), frankfurter-tor@gmx.net (Ann-Kathrin Mätzold)

Internet: www.historische-bilder.com